

# Rätische Kirchenkastelle: Das Beispiel Solavers

Arbeitspapier für die Burgenwelt-Exkursion vom Mai 2009 von Oliver Steimann, Zürich



Solavers im Prättigau (ost)



Jörgenberg in der Surselva (ost)



Hohenrätien im Domleschg (ost)



Steinsberg im Unterengadin (ost)



Messocco im Misox ([www.castellomesocco.ch](http://www.castellomesocco.ch))



Surcasti im Lugnez ([wikipedia](https://de.wikipedia.org/wiki/Surcasti))

## Allgemeines

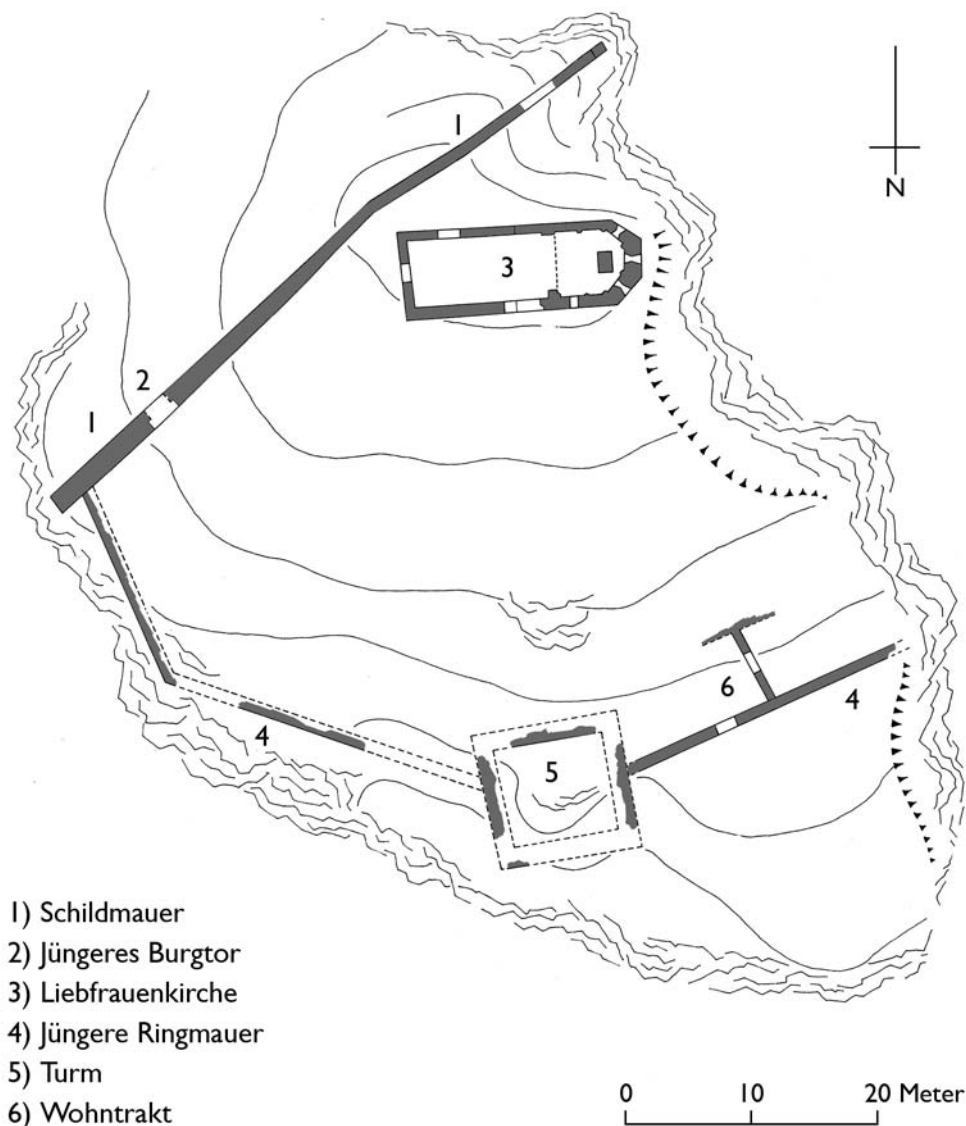
Rätien, bereits unter Kaiser Augustus dem römischen Imperium einverleibt, war wegen seiner Passübergänge über die Alpen seit jeher ein strategisch wichtiges Gebiet. Nach dem Untergang des weströmischen Reiches lag es im Grenzgebiet zwischen den ostgotischen bzw. langobardischen und fränkischen Machtbereichen, bevor es unter den Karolingern und später unter den Ottonen eng ins Heilige Römische Reich eingebunden wurde. Die Passübergänge, beispielsweise über den Septimer oder den Lukmanier, wurden von kaiserlichen Heeren oft benutzt, ermöglichten aber auch Feinden aus dem Süden, beispielsweise den Sarazenen, den Einfall in die Talschaften auf der Alpennordseite. Auf diese kriegerischen Zeiten des frühen Mittelalters gehen die rätischen Kirchenkastelle zurück.

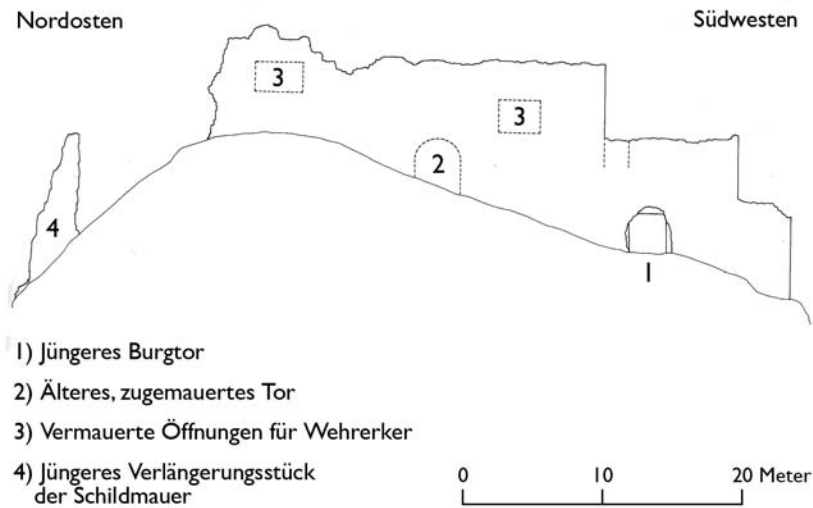
Vermutlich ab dem 6. Jahrhundert wurden wichtige Talkirchen, manche davon noch aus spätrömischer Zeit, mit weitläufigen Wehrbezirken umgeben. Diese dienten der Talbevölkerung und wohl auch ihrem Vieh als Fluchtburgen im Kriegsfall. Schriftliche Quellen aus jener Zeit fehlen allerdings weitgehend, und auch archäologische Ergebnisse liegen nur zu wenigen Anlagen vor. Im Fall von Hohenrätien im Domleschg wurde aber ein Baptisterium mit achteckigem Taufbecken aus der Zeit um 500 n. Chr. ausgegraben, und auch die älteste Ringmauer scheint um jene Zeit entstanden zu sein.

Im 10./11. Jahrhundert vollzog sich auf vielen Kirchenkastellen ein markanter Bedeutungswandel. Während einige von ihnen zu jener Zeit aufgegeben wurden (z.B. Grepault bei Trun), setzte sich auf den meisten ein Adelsgeschlecht im Wehrbezirk fest. Diese «Feudalisierung» der Kirchenkastelle begann vielfach mit der Errichtung eines Wohnturms oder der Abgrenzung eines inneren Burgbezirks im Kastellareal. Im Verlauf des Hochmittelalters dehnte sich dieser Bereich dann oft immer weiter aus, bis er den grössten Teil oder sogar die ganze Anlage umfasste. Nichtsdestotrotz behielten die Kirchenkastelle - wie auch im Fall von Solavers - ihre Zufluchtfunktion für die Bevölkerung. In ihnen wurde nun das religiöse und das herrschaftliche Zentrum einer Talschaft vereint, bis im Spätmittelalter neue Pfarrkirchen in den Dörfern die alten, eher umständlich zu erreichenden Kastellkirchen ablösten.

## Solavers: Die bauliche Entwicklung

Obwohl kaum schriftliche Hinweise aus dem Mittelalter vorliegen und keine archäologischen Untersuchungen stattfanden, darf die Anlage von Solavers bei Seewis im Prättigau als klassisches Beispiel für den oben geschilderten Burgentypus gelten.





Schematische Ansicht der Schildmauer. (Quelle: Clavadetscher/Meyer - Das Burgenbuch von GR. 1984, S. 339.)

Der markante, nur von Norden her zugängliche Felsrücken über dem Dorf Grüşch ist für eine Wehranlage wie geschaffen. Eine natürliche Senke trennt das Areal vom Berghang – möglicherweise wurde sie künstlich zum Burggraben erweitert. Die markante, rund 60 Meter lange Schildmauer reichte aus, um das ganze Burgareal zu schützen. Vergleiche mit ähnlichen Anlagen (z.B. Hohenrätien) legen nahe, dass bereits in der frühesten Bauphase eine Mauer an dieser Stelle angelegt wurde. Das heute noch sichtbare Mauerwerk weist Stärken von 1,75 bis 0,9 Meter auf. Die dem Gelände entsprechend abgestufte Schildmauer wurde offenbar mehrfach verlängert und aufgestockt. Vom Wehrgang, der sie wohl einst krönte, ist nichts mehr vorhanden. Hingegen sind im Mauerwerk zwei grosse, zugemauerte Öffnungen erkennbar, wo einst Wehr- oder Kampferker angebracht gewesen sein müssen. Ein älteres, heute noch gut erkennbares Burgtor lag zwischen diesen Erkern, ungefähr in der Mitte der Schildmauer. Dieser Durchgang führte direkt zur dahinter liegenden Kirche. Das später in die Mauer gebrochene jüngere Tor liegt hingegen tiefer am Hang und führt zum Feudalbezirk des Kirchenkastells.

Von diesem hochmittelalterlichen Burgbereich sind vergleichsweise wenige Mauerzüge erhalten. Ganz im Süden der Burg stand ein Turm mit Grundmassen von etwa 12 x 12 Meter und einer Mauerstärke von 1,5 Meter. Östlich daran anschliessend stand offenbar ein grösserer Wohntrakt, von dem noch eine Mauer mit zwei Spitzbogenfenstern aufragt. Vom einstigen Bering sind hingegen nur noch schwache Spuren auf der Südwest- und Südseite der Burg zu sehen. Er wurde eindeutig erst nach der Schildmauer erstellt.

Auf dem höchsten Punkt des Burghügels steht die Ruine der Liebfrauenkirche. Ein spitzbogiges Fenster in der Südwand wird aufs 13. Jahrhundert datiert, doch muss diesem Bau ein viel älterer Vorläufer vorausgegangen sein. Auf Solavers stand vermutlich seit dem Frühmittelalter die Hauptkirche für das untere Prättigau. Im 15. Jahrhundert wurde das Langhaus der Kirche vergrössert und ein polygonaler Chorraum angefügt, in dem heute noch der Sockel des Altars steht. Schwache Farbspuren lassen noch erkennen, dass der Innenraum einst bemalt war. Über einen Turm scheint die Kirche nicht verfügt zu haben. Durch eine unsachgemässe Restaurierung wurden leider verschiedene bauliche Details an Burg und Kirche zerstört.

## Daten zur Geschichte von Solavers

**6. - 8. Jhdt.** - Vermutliche Entstehungszeit des Kirchenkastells Solavers mit einem ersten Vorläufer der Liebfrauenkirche, der Mutterkirche der Pfarreien von Seewis und Fanas.

**940 - 954** - Raubzüge der Sarazenen in verschiedenen Bündner Tälern.

**11./12. Jhdt.** - Ausbau des Kirchenkastells zur Feudalburg, Bauherrschaft unbekannt.

**13. Jhdt.** - Solavers kommt in den Besitz der Herren von Aspermont und bildet fortan das Verwaltungszentrum für deren Herrschaft im unteren Prättigau.

**1338** - Eberhard und Ulrich von Aspermont verkaufen ihre Prättigauer Besitzungen, darunter auch Solavers, an Ulrich III. von Matsch und Graf Friedrich V. von Toggenburg.

**1344** - Güterteilung zwischen den Käufern. Solavers und das untere Prättigau fallen den Grafen von Toggenburg zu.

**1353** - Johann von Fontnas übergibt eine Gruppe Leibeigener an Graf Friedrich von Toggenburg, die entsprechende Urkunde wird «ze Solavers» ausgestellt.

**1394** - Güterteilung im Hause Toggenburg: Die «festi zu Solafers» fällt an Graf Friedrich VII., der gemäss dem neuzeitlichen Bündner Chronisten Ulrich Campell auf Solavers geboren sein soll.

**1436** - Tod Graf Friedrichs VII., Aussterben der Toggenburger. Im Erbstreit muss der Kaiser einschreiten, Solavers fällt mit der Herrschaft Belfort an Wilhelm IV. von Montfort und Heinrich von Sax-Misox.

**15. Jhdt.** - Die Burg wird aufgegeben und dem Zerfall überlassen.

**1487** - Die Gemeinden Seewis und Fanas verständigen sich darauf, die kirchlichen Hauptfeste weiterhin in der Liebfrauenkirche zu Solavers zu begehen.

**16. Jhdt.** - Die Kirche wird ebenfalls aufgegeben.

## Literaturhinweise

WALTHER, Chr. - Die rätschen Kirchenburgen. In: Terra Grischuna. Zeitschrift für bündnerische Kultur, Wirtschaft und Verkehr. 40. Jhg./Nr. 4. Chur 1981. S. 234-238.

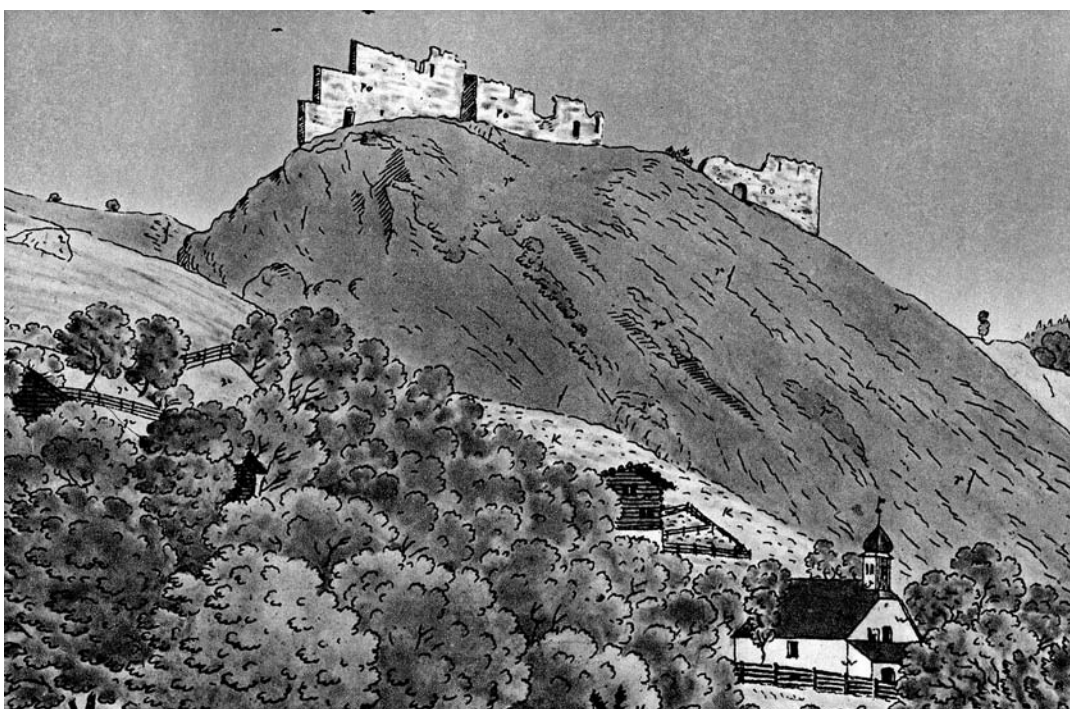
CLAVADETSCHER, Otto P. / MEYER, Werner - Das Burgenbuch von Graubünden. Zürich / Schwäbisch Hall 1984.

MEYER, Werner - Burgen der Schweiz, Band 2: Kantone Tessin und Graubünden (italienischsprachiger Teil). Zürich 1982.

MEYER, Werner - Burgen der Schweiz, Band 3: Kanton Graubünden (deutschsprachiger und romanischer Teil). Zürich 1983.

BOXLER, Heinrich / MÜLLER, Jörg - Burgenland Schweiz: Bau und Alltag. Solothurn 1990.

POESCHEL, Erwin - Das Burgenbuch von Graubünden. Zürich / Leipzig 1930.



Alte Ansicht von Solavers gemäss J. U. Fitzi (†1855). In: Anton von Castelmur - Die Burgen und Schlösser des Kantons Graubünden, I. Teil. Basel 1940. S. 33.